

Til Schweiger setzt sich ein – diese wichtige Nachricht ging durch die Presse. Nachdem er wegen eines Spendenaufrufs für Flüchtlinge auf seiner Facebook-Seite böse beschimpft wurde, erst recht. Er will sich in der zurzeit angespannten Lage mit dem Zustrom der Asylbewerber aus Kriegs- und Krisengebieten konkret bei einer Erstaufnahme-Unterkunft engagieren. Klingt gut. Brigitte Schweiger sitzt für die CDU im Stadtrat von Osterode am Harz in Niedersachsen. Sie teilte mir mit, dass sie nicht mit Til verwandt ist. Diese Verbindung ist also eindeutig falsch. Warum der Schauspieler sich gerade Osterode für sein Engagement mit einer Spende in Millionenhöhe für die Flüchtlinge aussuchte, hat andere Gründe. In der Stadt gibt es die Bauten der einstigen Rommel-Kaserne eines Panzergrenadierbataillons: Bauten der 60er Jahre, zweigeschossig mit Satteldach, roten Ziegeln, Treppenhäusern mit Glasbausteinen, Großküche. Guter Zustand. Sie stehen aber schon seit elf Jahren leer. Ein Finanzdienstleister aus Stade mit dem Namen „Princess of Finkenwerder“, der auf alte Kasernen spezialisiert ist, hat vier der Gebäude erworben. Andere Teile wurden von der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben ebenfalls verkauft. Unter anderem soll auf dem Gelände eine Solaranlage stehen, die aber nicht benutzt wird, da dafür keine Genehmigung eingeholt wurde. Die Rede war auch von einem neuen Zuhause für edle Reitpferde eines Arabers. Für die Princess of Finkenwerder bietet sich nun hier mit der Flüchtlings-Unterbringung ein gutes Geschäft an, zumal eine Sicherheitsfirma aus Hamburg, „Greenzone Consulting“, mit im Boot ist. Auch Til Schweiger ist seit längerem Hamburger und es gibt noch einen anderen Hintergrund: Das Wachschutzunternehmen schützt auch ihn und mit dem Chef soll sich eine Freundschaft entwickelt haben. Warum dann nicht Unterstützung gewähren? Schweiger hat seine Publicity und die Firmen können mit neuem Geschäftsmodell die vorgesehenen 600 Flüchtlinge aufnehmen. Osterode, 22.000 Einwohner, schrumpft weiter – die Region gehört zu den Gebieten in Deutschland, die am meisten an Bevölkerung verlieren. Osterode muss wieder wachsen! Ob das etwas wird, mit Schweigers „Vorzeigeflüchtlingsheim“, steht nicht fest, da man wegen des privaten Betreibers mit eigener Security inzwischen skeptisch geworden ist.

Osterode am Harz

Sebastian Redecke

stellt eine neue, lukrative Perspektive für leerstehende Kasernengebäude vor





Mannesmann-Hauptverwaltung (1954–58)



St. Rochus (1952–55)
Fotos: Thomas Mayer

Mit Bauten wie der Haniel-Garage und dem Mannesmann-Hochhaus in Düsseldorf hat er die Nachkriegsarchitektur in Deutschland mitgeprägt; am 23. August wäre er hundert Jahre alt geworden:

Paul Schneider-Esleben

Text Frank Maier-Solgk

Es sind längst nicht mehr nur Nostalgiker, die die Architektur der bundesdeutschen Nachkriegsmoderne schätzen, wirken doch die konstruktive Eleganz und die filigrane Ästhetik vieler Gebäude der 50er und frühen 60er Jahre bis heute regelrecht als Kontrastfolie zur späteren Massenware. Zu den wichtigsten Exponenten dieser ästhetischen und ökonomischen Aufbruchjahre gehört der Düsseldorfer Paul Schneider-Esleben (1915–2005). Sein 100. Geburtstag am 23. August ist Anlass für eine Reihe von Veranstaltungen: in München, wo sich an der Technischen Universität seit 2005 der Nachlass befindet; in Düsseldorf, wo der größte Teil seiner Bauten steht.

Die erstmalige wissenschaftliche Aufarbeitung der über 30.000 Zeichnungen, Skizzen und Pläne, Ausstellung, Katalog, Vorträge von Kunst- und Architekturhistorikern im Münchner Architekturmuseum, in Düsseldorf (ab 23. August) eine Doppelausstellung des „M:AI – Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW“ in der Architektenkammer und im „Originalschauplatz“ Mannesmann-Hochhaus – die Aktivitäten zum Jubiläum unterstreichen die Bedeutung des Architekten, belegen aber gleichzeitig einen gewissen Nachholbedarf. Zwar fehlen sie in den Büchern zur Architektur des 20. Jahrhunderts nur selten, die wichtigsten Gebäude von Schneider-Esleben: das Mannesmann-Hochhaus (1958), das erste durch US-Vorbilder inspirierte Hochhaus in Deutschland mit einer Curtainwall-Fassade aus leichten, emaillierten Blechpaneelen; die Haniel-Garage, das erste Großparkhaus der Nachkriegszeit (1953), dessen filigrane, transparente Konstruktion sich wie ein Exponat ihrer selbst zur Schau stellt; die Rochuskirche (1965), ein skulpturaler Kirchenbau, der dem „unbehausten Menschen“ jener Jahre eine aus paraboloiden Schalen geformte Schutzhülle bot. Doch trotz dieser

Sequenz regelrecht ikonischer Bauten ist Paul Schneider-Esleben im Vergleich zu anderen Architekten bislang nachrangig behandelt worden. Die Literatur über ihn ist bis auf eine Biografie und ein Buch von Heinrich Klotz aus den 80er Jahren schmal. Liegt das daran, dass Schneider-Eslebens Bekanntheitsgrad außerhalb der Rheinlande eher gering ist? Oder bereitet die stilistische Variationsbreite Schneider-Eslebens, die von technoider Eleganz bis zum Betonbrutalismus reicht, Schwierigkeiten bei der Einordnung seiner Arbeit? Die TU München und die Verantwortlichen in Düsseldorf füllen eine Lücke in der Erkundung der Nachkriegszeit.

Gut 20 Projekte zeigt die Münchner Ausstellung in einer andeutungsweise durch Kabinette gegliederten Enfilade: von den Villen der frühen 50er Jahre über den offiziellen Karrierehöhepunkt, den 1970 eröffneten Köln-Bonner Flughafen, und das brutalistische Ordenshaus der Jesuiten in München (1965) bis zum Ziegelbau der Aussegnungshalle in Bückelhoven-Baal (1986). Komplettiert wird diese mehr als 35 Jahre umfassenden Übersicht durch Sitzmöbel, die Schneider-Esleben für manches Interieur gestaltete, aber auch Halsketten und Broschen, die er entwarf. Die Preziosen der Ausstellung sind aber die zierlichen, originalen Holzmodelle und die vielen Originalzeichnungen, die nie zuvor gezeigt wurden. Eine Reihe von Interviews mit heutigen Nutzern der Bauten bietet eine sinnvolle Ergänzung. Ein wenig mehr Zeitkolorit, etwa einen Seitenblick auf die damalige Kunstszene, die für Schneider-Esleben eine wichtige Rolle spielte, hätte man sich noch gewünscht; die kulturhistorische Einbindung bleibt bei Architektur-Fachausstellungen leider oft eine Leerstelle. Dafür bietet der Katalog ein grafisch und fotografisch gelungenes Porträt der Epoche.

So schält sich beim Gang durch das Münchner Museum und beim Blick in den Katalog dann doch ein spezifischer Eindruck heraus, der das Œuvre Schneider-Eslebens genauer qualifiziert. Mehr noch als bei anderen Vertretern der Nachkriegsarchitektur wird bei ihm gerade durch die typologische Bandbreite das Selbstverständnis eines Künstlerarchitekten deutlich. Fast alle Bauten zeichnet der Duktus eines autonomen Unikats aus, mit dem der Architekt für die jeweilige Aufgabe Maßstäbe setzen wollte: das frühe Hochhaus in seiner dezenten Schlankheit nicht weniger als das (später leider abgerissene) ARAG-Terrassenhochhaus; der die baukünstlerische Tradition betonende Zentralbau der Rochuskirche nicht weniger als das Parkhaus, das die Konstruktivität als Muster des Automobil-Zeitalters gleichsam auf ein gläsernes Podest stellte.

Paul Schneider-Esleben erfolgreichste Zeit waren die 50er Jahre; später gelangen ihm vor allem wohl wegen der überschaubaren Größe seines Büros nur mehr selten Wettbewerbserfolge. Umso interessanter ist diese erste Zeit des Durchbruchs einer international geprägten Moderne, die die damaligen, noch an klassizistische oder neoklassizistische Formen gewohnten Wahrnehmungsmuster in Architektur und bildender Kunst erst zu sprengen hatte. Nicht zuletzt in dieser grundsätzlichen Funktion ist das Werk Paul Schneider-Eslebens eine eingehende Beschäftigung wert.



Haniel-Garage (1950–53).
Rechts: Paul Schneider-Esleben, 1965
Porträtfoto: Clemens Adolf



Paul Schneider-Esleben. Architekt
Architekturmuseum der TU München, Pinakothek der Moderne, Barer Straße 40, 80333 München
www.architekturmuseum.de
Bis 18. Oktober
Der Katalog (Hatje Cantz) kostet 35 Euro

Paul Schneider von Esleben – Das Erbe der Nachkriegsmoderne
Haus der Architekten, Zollhof 1, 40221 Düsseldorf, Mannesmannhochhaus, Berger Allee 25, 40213 Düsseldorf
www.mai.nrw.de
23. August bis 25. September

1747 bis morgen

„St. Hedwig im Wandel“ heißt eine Ausstellung zur Baugeschichte der Berliner Kathedrale. Die Kirchenverwaltung hat zu dem historischen Material unkommentiert die Wettbewerbsentwürfe des geplanten Umbaus gehängt. So drängt sich der Eindruck auf, dass die Präsentation die umstrittenen Umgestaltungspläne für den Innenraum der Kirche quasi durch die Hintertür legitimieren soll – indem man sie in eine lange Reihe früherer Veränderungen stellt

Text **Tanja Scheffler**

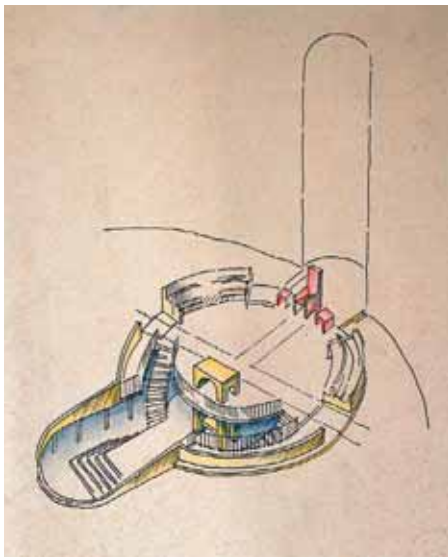
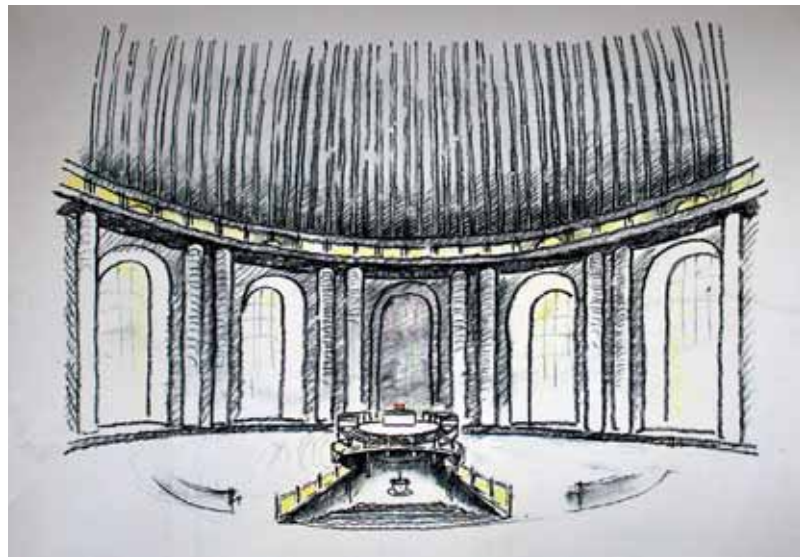


Foto: Richtfest der neuen Kuppel, um 1952. Links: Perspektivische Innenansicht von Hans Schwippert, 1958; daneben: Entwurfsvariante für die Öffnung im Boden

Seit der Wende hat sich die Rolle der Berliner St. Hedwigs-Kathedrale im öffentlichen Leben ebenso gewandelt wie das Selbstverständnis des Führungspersonals der Gemeinde. In den DDR-Jahren verstanden sich die meisten ost-deutsche Katholiken als selbstbewusste religiöse Minderheit, die sich durch ein reges, fast schon familiäres Gemeindeleben in der „Diaspora“ des Sozialismus bewährt. Einen öffentlichkeitswirksam zelebrierten „politischen Katholizismus“ gab es nicht. Das ist heute anders: Ob beim Dankgottesdienst für den scheidenden Papst Benedikt XVI. oder bei der Trauermesse für den kürzlich verstorbenen Politiker Philipp Mißfelder – die Kirchen- und Politprominenz trifft sich in der St. Hedwigs-Kathedrale.

Die heterogene Ausstellung „St. Hedwig im Wandel“, die derzeit im benachbarten Bernhard-Lichtenberg-Haus zu sehen ist, zeigt Pläne der Preisträger des Architekturwettbewerbs zum geplanten Umbau (Bauwelt 19.2014 und 27.2014), die Fotoserie „St. Hedwig – 24 Stunden“ der Künstlerin Diana Obinja, die den wechselnden Lichteinfall durch das Oberlicht der Kuppel dokumentiert und die vom Kunsthistoriker Konstantin Manthey zusammengetragene, titelgebende Bilderschau. Anhand von rund zwei Dutzend Entwurfszeichnungen und historischen Fotos stellt er die bauliche Entwicklung vor. Trotz der nur spärlichen Erläuterungstexte gelingt es Manthey, mit bislang zum Teil unbekannten Skizzen, Vorstudien und Baustellenfotos die verschiedenen Entwurfskonzepte des 20. Jahrhunderts zu vermitteln. Im gegenwärtigen Zustand der Kathedrale,

deren Kubatur und Fassadenstruktur aus der Zeit Friedrichs des Großen stammt, überlagern sich diese Konzepte: die Kuppel aus Betonfertigteilen und der Innenraum von Hans Schwippert, der in den 70er Jahren überformt wurde.

Nachdem St. Hedwig 1930 in den Rang einer Kathedrale erhoben worden war, gestaltete Clemens Holzmeister sie bis 1932 als Bischofskirche um. 1943 brannte der hölzerne Dachstuhl ab, das große Kreuz stürzte bis in die Krypta hinunter. Die nur noch aus Umfassungsmauern und Portal bestehende Ruine inspirierte später sowohl Holzmeister als auch Schwippert zu Entwürfen für eine Öffnung der Decke zwischen Ober- und Unterkirche.

In den frühen 50er Jahren wurde die benachbarte Staatsoper rekonstruiert. In der Oper fand die Gründungsveranstaltung der Bauakademie der DDR statt; sie leitete neben dem Bau der Stalinallee auch die Wiederherstellung des Quartiers rund um die Straße Unter den Linden ein. In diesem Zusammenhang erhielt die Kirchenruine 1952/53 eine neue, aus 84 gekrümmten Betonfertigteilen bestehende Kuppel. Die Baustellenfotos in der Ausstellung zeigen neben der technischen Meisterleistung der Konstruktion auch, dass ursprünglich der Wiederaufbau der Laterne geplant war.

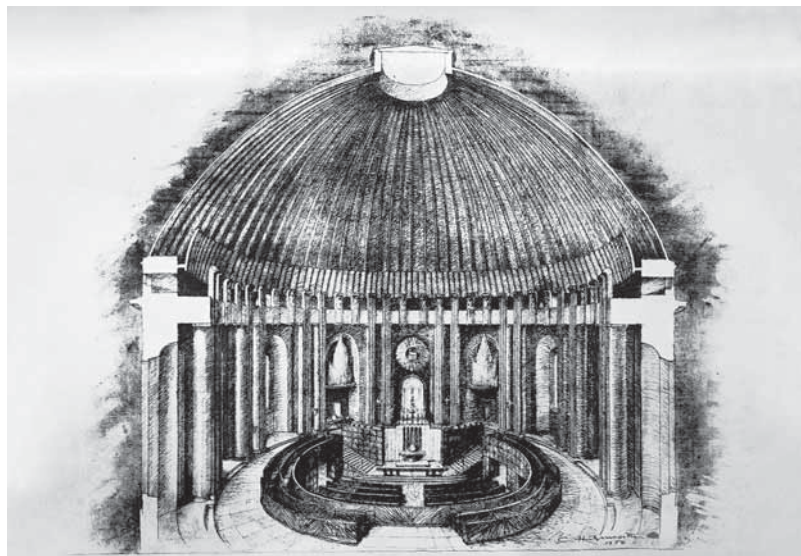
Verschiedene Skizzen dokumentieren Hans Schwipperts jahrelange Versuche, durch einen sensiblen Umgang mit der Substanz und eine grundlegende Veränderung der Aufstellung der Prinzipalstücke einen neuen Zugang zur Gestaltung des Raums zu finden. Erst 1958 entschied

St. Hedwig im Wandel

Bernhard-Lichtenberg-Haus, Hedwigskirchgasse 3, 10117 Berlin

www.hedwigs-kathedrale.de

Bis 6. September



sich das Domkapitel für Schwipperts Konzept eines zweigeschossigen, Ober- und Unterkirche umfassenden Kirchenraums. Ein Doppelaltar vereint seither Hoch- und Sakramentsaltar. Eine vertikale Achse verbindet die Krypta mit der Kuppel, die das Himmelsgewölbe symbolisiert. 1963 wurde der Kirchenraum eingeweiht. Bei der ersten Renovierung in den Jahren 1976 bis 1978 wurden die Kuppel innen neu verkleidet, die Farbigkeit der Wände verändert, die Leuchten ausgetauscht und die Kapellen in der Unterkirche modifiziert. Als neue Schallwände unter der Orgel aufgestellt wurden, schloss man die Hauptpforte; die Kirchenbänke, die Schwippert ursprünglich ringförmig aufgestellt hatte, stehen sich seither in geraden Reihen gegenüber.

Kardinal Woelki, kürzlich nach Köln versetzt, träumte während seiner Amtszeit als Berliner Erzbischof (2011–14) davon, aus dem Quartier um die Kirche ein neues, repräsentativeres Diözesanzentrum zu machen. Beim Architektenwettbewerb zur Neugestaltung von Innenraum und Umfeld der Kathedrale prämierte die Jury drei Entwürfe, die vorschlugen, die Schwippert'sche Bodenöffnung zu schließen. Denkmalschützer aus ganz Deutschland werfen dem Bistum vor, ein Baudenkmal zerstören zu wollen. Dass im Siegerentwurf auch der bei der Rekonstruktion des Bischöflichen Palais 1970–72 neu entstandene Teil des Bernhard-Lichtenberg-Hauses, in dem die Ausstellung präsentiert wird, zum Abriss vorgesehen ist, scheint bisher noch niemandem so recht aufgefallen zu sein. Auch da sollte man noch einmal genau hinschauen.

Auch Clemens Holzmeister fertigte 1957 einen Entwurf für einen zweigeschossigen Kirchenraum an
Alle Abbildungen: Pfarrarchiv St. Hedwig; Reproduktion: Konstantin Manthey

EINZIGARTIG SCHLANKE STAHLPROFILE

- 23 mm absolut schlankste Ansichten
- mit dem System **Forster unico XS**
- aus 100% Stahl
- für wärmegeämmte Fenster und Festverglasungen
- mit Dreh-, Drehkipp- und Stulpflügeln
- eignet sich ausgezeichnet für die Sanierung von Altbauten



forster

A leading brand of  **AFG**

Forster Profilsysteme AG / Arbon, Schweiz / www.forster-profile.ch



Adjaye stellt seinen Entwurf für das National Museum of African American History in Washington DC vor
Foto: Heidrun Hertel

David Adjayes Rede zur Architektur

Beim „Wege durch das Land“-Festival in Ostwestfalen-Lippe

Ostwestfalen-Lippe ist eine weitgehend ländlich geprägte Region. Ihre Stadtbilder und Dorfansichten haben in den letzten sechs Jahrzehnten bis auf wenige Ausnahmen zwar sehr gelitten unter immer neuen Modernisierungswellen, doch birgt die hügelige, waldreiche Landschaft zahlreiche Gutshöfe, Burganlagen und Klosterensembles, die davon verschont geblieben sind. Die „Wege durch das Land“ bieten seit einigen Jahren zumindest im Sommerhalbjahr viele Anlässe, diese Orte zu besuchen. Der vom Literaturbüro Ostwestfalen-Lippe auf die Beine gestellte Veranstaltungstreffen mischt das Kulturleben der Gegend auf, indem er hochkarätige Namen aus verschiedenen Kunst- und Kulturbereichen auf-treten lässt. Der Schwerpunkt liegt auf Literatur und Musik, doch ist ein Sonntag auch der Architektur gewidmet, möglich dank dem Sponsoring des im ostwestfälischen Brakel ansässigen Beschlägeproduzenten FSB.

Die „Rede zur Architektur“ haben mittlerweile so prominente Baumeister wie Souto de Moura (2013), Moshe Safdie (2008) und Peter Zumthor (2003) gehalten. Mitte Juli war nun David Adjaye

an der Reihe. Eine gute Wahl, sieht der in London lebende Architekt derzeit doch der Fertigstellung seines bis dato wichtigsten Projekts entgegen: dem National Museum of African American History an der Mall in Washington DC. Mit der Vorstellung dieses Gebäudes endete auch sein Vortrag, dessen aufschlussreichster Teil aber die erste Hälfte war. Da schilderte der gebürtige Tansanier seine Foto-Recherche zur physischen Gestalt der afrikanischen Städte in Abhängigkeit von ihrer Lage in den jeweiligen Landschaftszonen des Kontinents, vom Maghreb im Norden über die Wüsten- und Sahelzone bis in die Wald- und Bergregionen Mittel- und Südafrikas.

„Geographies“ war der Vortrag von Adjaye überschrieben, und deutlich wurde sein Anliegen, den Gestaltkanon der modernen und spätmodernen Architektur vor ihrem geographischen Hintergrund zu begreifen und zu aktualisieren – hin zu einem „modernism with place“, subjektiv und lokal statt objektiv und international. Inwiefern ihm selbst das in der US-Hauptstadt gelungen ist, wird sich im nächsten Jahr zeigen, wenn das Museum eröffnet. **ub**

Wer Wo Was Wann

Mehr Stadt! heißt das Thema der diesjährigen Jahrestagung der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, die vom 25. bis 27. September in Regensburg stattfindet. Es soll um „Bedingungen, Konzepte und Projekte für eine urbane Renaissance“ gehen. Vertreter aus Politik, Wissenschaft und Praxis präsentieren ihre Planungsansätze. Gängige Vorgehensweisen, Instrumente und Akteursstrukturen sollen nach ihrer Aktualität hinterfragt werden. Exkursionen in Regensburg und ins Umland ergänzen die graue Theorie. Anmeldung bis 17. September, Informationen unter www.dasl.de

Mies ganz grün Unter diesem Motto laden die Kunstmuseen Krefeld zu den 11. Krefelder Architekturtagen vom 28. bis 30. August ein. Im Fokus des Programms stehen Mies van der Rohes Positionen zur Gartenarchitektur, d.h. die Wechselwirkung zwischen gebautem Innen- und Außenraum. Wie gezielt er dabei vorging, kann an seinen in Krefeld realisierten Villen Lange und Esters nachvollzogen werden. Neben Führungen durch die beiden Häuser werden Vorträge u.a. vom Schweizer Landschaftsarchitekten Christophe Girot, Podiumsgespräche, Lesungen und Workshops angeboten. Außerdem wird Alain Resnais Film „Letztes Jahr im Marienbad“ von 1961 gezeigt. Mehr Informationen unter www.kunstmuseenkrefeld.de



Venedig-Exkursion Der Förderverein der Bundesstiftung Baukultur bietet vom 12. bis 15. November eine Exkursion zur 56. Internationalen Kunst-Biennale „All The World's Futures“ in

Venedig an. Neben einem Rundgang durch das Arsenal und die Giardini sind Besichtigungen u.a. der Bauten und Werke der Architekten Carlo Scarpa und Tadao Ando geplant (Foto: Alessandra Chemollo, Palazzo Grassi – Punta della Dogana). Die Reise wird von Ticket B und einer Kunstwissenschaftlerin begleitet. In der Teilnahmegebühr von 790 Euro sind Übernachtung, Führung und Biennale-Eintritte enthalten, die Anreise erfolgt individuell. Programm und Anmeldung bis 1. September unter www.foerdervereinebaukultur.de/aktionen/baukultur-reisen



Der BDA Preis Bayern 2016 ist ausgelobt worden. Teilnahmeberechtigt sind alle Architekten aus dem In- und Ausland, gemeinsam mit ihren Bauherren, die seit dem 1. Januar 2013 Bauwerke und Ensembles in Bayern fertiggestellt haben. Es werden Auszeichnungen in neun Kategorien vergeben; das Bild zeigt eine Schreinerwerkhalle von Deppisch Architekten, Freising, die 2013 mit dem „Preis der Jury“ ausgezeichnet wurde (Foto: Michael Heinrich, Florian Holzherr). Erstmal wird in diesem Jahr auch ein Nachwuchspreis für Studenten verliehen. Anmeldung bis 14. September auf www.bda-preisbayern.de

Kann Gestaltung Gesellschaft verändern? Dieser Frage widmen sich ein Symposium am 18. und 19. September und eine dazugehörige Ausstellung vom 3. bis 20. September im Haus der Kulturen der Welt in Berlin. Veranstalter ist der Arch+ Förderverein und das „Projekt Bauhaus“, das eine transdisziplinäre Gruppe initiiert hat, um die Ideen des Bauhauses bis zum 100-jährigen Jubiläum 2019 einer kritischen Inventur zu unterziehen. Mitwirkende des Symposiums sind u.a. der Architekturtheoretiker Philipp Oswalt, der argentinische Künstler Tomás Saraceno, der Philosoph Boris Groys, der Designtheoretiker Gui Bonsiepe, der Ökonom Birger Priddat und der Soziologe Heinz Bude. Mehr zum Symposium und zum Projekt Bauhaus unter www.projekt-bauhaus.de



Marqués de Riscal, Elciego/Rioja Architekt: Frank O. Gehry, Gehry Partners, LLP

THE ART OF HANDLING AIR

TROX® TECHNIK



Die Kunst, mit Luft souverän umzugehen, versteht TROX wie kein anderes Unternehmen. Aus gutem Grund ist TROX Weltmarktführer für die Belüftung und Klimatisierung von Gebäuden. www.trox-hotelluft.de

WWW.AUSSCHREIBEN.DE

DIE Datenbank für Ausschreibungstexte

- **715.000** kostenlose Ausschreibungstexte
- **über 480** Produkthersteller

